

**Verleihung der Carl-von-Ossietsky-Medaillen 2016
an SOS Méditerranée und Kai Wiedenhöfer in der Heilig-Kreuz-Kirche in Berlin am 4.12.2016**

Laudatio auf Kai Wiedenhöfer von Gerhard Steidl

Rolf Gössner: *Unser nächster Laudator ist der Verleger **Gerhard Steidl**. Viele werden den gleichnamigen Verlag in Göttingen und seine literarischen und künstlerischen Buchproduktionen kennen. Etwa die Buchwerke von Günther Grass, aber auch die Kunstbände von Klaus Staeck und Joseph Beuys. Seine Leidenschaft für die Kunst der Fotografie hat Gerhard Steidl in einem eigenen Fotobuch-Programm mit internationaler Ausrichtung umgesetzt. Sein Anspruch: Jedes einzelne Buch soll „Buchkunst“ sein. Und so hat er sich auch des Dokumentar-fotografen Kai Wiedenhöfer verlegerisch angenommen – dessen Verdienste im Zusammenhang mit seinen aufklärerischen Fotografien von trennenden Mauern, Krieg, Flucht und ihren Opfern er uns nun nahe bringen wird. Bitte sehr, Gerhard Steidl...*

Gerhard Steidl

Laudatio auf Kai Wiedenhöfer zur Verleihung der Carl-von-Ossietsky-Medaille 2016

Liebe Mitglieder der Internationalen Liga für Menschenrechte,
Sehr geehrte Damen und Herren,
lieber Kai,

„Der Fotograf Robert Capa riet seinen Kollegen, die Menschen zu mögen und sie dies wissen zu lassen.“ Dieser Satz stammt nicht von mir, sondern von Kai Wiedenhöfer.

Er steht in seinem ersten Buch „Perfect Peace“, das 2002 in meinem Verlag erschien. Die Fotografien in diesem Buch atmen denn auch den Geist des berühmten Fotografen Robert Capa, der als Kriegsreporter die Menschen dort aufsuchte, wo ihr Leben im Zeichen einer Ausnahmesituation stand: Krieg, Verfolgung, Leid, Tod.

In „Perfect Peace“ hat Kai Wiedenhöfer das Leben im Gazastreifen dokumentiert, wo er seit 1993 immer wieder und oft über lange Zeiträume hinweg gelebt hat. Für das, was er als Fotograf suchte, genügte es nicht, einfach reinzugehen in den sogenannten Krisenherd, um mit ein paar pressetauglichen Bildern wieder rauszukommen.

Er wollte etwas Anderes und um dies zu bekommen, musste er zunächst einmal selbst viel geben. Er wollte, dass die Menschen in Gaza ihm vertrauten, er wollte mit ihnen reden und sie und ihre Kultur in einem umfassenden Sinn verstehen. Dazu musste er ihre Sprache sprechen, und so lernte er eben Arabisch.

Bald kannten die Menschen in Gaza den Mann mit dem Fotoapparat, denn er kam mit einem Motorrad angefahren, Marke BMW, und wer das Motorrad kommen sah, wusste, dass Kai Wiedenhöfer darauf saß, denn es war das einzige Motorrad im gesamten Gazastreifen. Die israelischen Grenzposten erkannten, dass er offenbar kein arabischer Terrorist war, und die palästinensische Bevölkerung überwand bald ihre Sorge, er könne ein israelischer Spion sein.

So war er mittendrin, mit allen Möglichkeiten und Konsequenzen. Er erhielt das Vertrauen der Menschen und damit Zugang zu den Motiven, die er fotografisch festhalten wollte. Mit seinen Bildern zeigt er, wie es sich lebt, eingesperrt in Zäune und Flüchtlingslager. Er zeigt, welche Zerstörung nicht nur an Gebäuden und Infrastruktur ganz konkret angerichtet wird, wenn in der Zeitung zu lesen ist, dass ein Friedensprozess ins Stocken oder zum Stillstand geraten ist. Was es heißt, inmitten all dieser Zukunftslosigkeit Kind, Mutter, Familienvater zu sein und sein Leben zu organisieren.

Ich bewundere an Kai Wiedenhöfer, mit welcher Energie und Beharrlichkeit er sich dieser Aufgabe verschrieben hat. Von außen mag uns sein Leben abenteuerlich und verwegen er-

scheinen. Doch in Wirklichkeit ist überhaupt nichts Erbauliches daran, unter Beschuss zu geraten und dabei zu sein, wenn den Menschen ihr Hab und Gut, ihre Gesundheit und ihr Leben genommen werden.

Die Situation hätte sich auch zum Besseren wenden und Bilder mit mehr Optimismus hervorbringen können, stattdessen wurde alles nur noch schlimmer. Damals, gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts schrieb Kai Wiedenhöfer: *„In den besetzten Gebieten zu fotografieren erscheint mir so sinnlos und grotesk wie die Gewalt und die Situationen, die ich dort erlebe. Meine Enttäuschung ist so sehr gewachsen, dass ich nicht mehr zurückkehren möchte.“*

Was ihn nicht davon abgehalten hat, weiterhin seinem inneren Kompass zu folgen und es doch immer wieder zu tun. Von 2003 bis 2006 dokumentierte Kai Wiedenhöfer den Bau von Maueranlagen, mit denen Israel die besetzten Gebiete zerteilte, um sich gegen die Palästinenser abzuschotten.

„Wall“ heißt das Buch mit diesen Arbeiten. Sie berichten in zumeist sehr breiten Panorama-Bildern vom Ende der Verständigung und der Zementierung des Scheiterns.

Es war wohl auch der eben zitierten Enttäuschung geschuldet, dass Kai Wiedenhöfer keinen Sinn mehr in seinem bisherigen klassischen Reportage-Ansatz sah, von den Menschen her zu erzählen, die den widrigen Umständen begegnen und ihnen ein Stück Leben abtrotzen. Vom Genre her sind seine Aufnahmen nun viel eher Landschafts- oder Architekturfotografie. Sie bilden oftmals nur noch ab, wo Menschen einmal gewesen sind: zerstörte Häuser, verödete Gegenden, mit Parolen beschriebene Betonmauern. Sie zeigen verunmöglichtes Leben.

Aus der Dokumentierung des Mauerbaus in Israel entwickelte sich ein größeres Projekt. Kai Wiedenhöfer hatte als junger Fotografie-Student den Fall der Berliner Mauer miterlebt und als hoffnungsvolles Zeichen verstanden. Nun rückte er die Existenz zahlreicher Mauern auf der ganzen Welt in den Blick. Denn während eine gefallen war, sind andere errichtet worden.

Mauern trennen politische Systeme wie in Korea, ziehen eine Linie zwischen Ethnien wie in Zypern, müssen Angehörige christlicher Glaubensrichtungen voneinander abhalten wie in Belfast, oder sie bestimmen eine Wohlstandsgrenze wie zwischen den USA und Mexiko. Sie führen durch Wohngebiete und Wüsten, riegeln einen Strand ab oder werden als politisches Statement aufwendig inszeniert.

Mauern können ebenso einhegen wie ausgrenzen. In jedem Fall sagen sie: Hier geht es nicht weiter. Sie sollen die Lösung eines Problems sein und sind doch nichts als eine Niederlage, ein Sinnbild des Scheiterns. Dieses Scheitern im Bild unmittelbar deutlich zu machen ist Teil der großen aufklärerischen Leistung von Kai Wiedenhöfer.

Nach Gaza kehrte er unter anderem nach den Angriffen Israels auf den Gazastreifen 2009 zurück. Dort entstanden die Aufnahmen zu seinem „Book of Destruction“.

Dieses Buch wurde ihm ermöglicht durch die Verleihung des *Carmignac Gestion Photojournalism Award*. Es ist der seltene Fall eines Preises, der ganz bewusst eine Öffentlichkeit für Werke herstellt, die verstörend und ungefällig, die kein Kulturgenuß sind, sondern ein Aufschrei. Kai Wiedenhöfer zeigt darin zerstörte Häuser und versehrte Menschen.

Wir sehen nutzlos gewordene Betonruinen, die einmal Lebensraum und Infrastruktur geboten haben. Und wir sehen Porträtaufnahmen von Männern, Frauen und Kindern mit verletzten oder amputierten Gliedmaßen. Das ist sehr würdig ins Bild gerückt. Man sieht, wie sehr die Porträtierten dem Fotografen vertrauen und kann nur ahnen, wie viel Überzeugungsarbeit dafür nötig war. Als Betrachter schließen wir von den körperlichen Verletzungen auf das, was in den Seelen der Menschen beschädigt und zerstört wurde.

In seinem Sessel zu sitzen und die Bilder im strengen Rhythmus ihrer Abfolge zu betrachten ist mit der Zeit schwer erträglich. Kai Wiedenhöfer weiß um das Paradox, dass das Leid einer großen Masse weniger Eindruck auf uns macht als das Schicksal eines Einzelnen. Dort setzt er an und macht kenntlich, dass nicht nur die im Bild dokumentierten Leiden schwer erträglich sind, sondern erst recht die Verhältnisse, die dazu geführt haben, und dass die politisch Verantwortlichen nicht alles daransetzen, ihm abzuhelpfen.

Womit wir beim Syrien-Krieg sind, den Kai Wiedenhöfer seit 2013 in der gleichen Weise als Zerstörungswerk dokumentiert. Weiter geht er dorthin, wo es gefährlich ist, und er bleibt, wenn andere längst gegangen sind. Die Bombardierungen und Beschüsse, die Millionen Menschen bedrohen und bereits nahezu 500.000 Todesopfer gefordert haben, bedrohen bei seinen Einsätzen auch sein eigenes Leben. Aber dort ist sein Platz auf der Weltbühne, und von dort bringt er uns ein Stück Wirklichkeit mit, ob wir nun hinschauen wollen oder nicht.

Kai Wiedenhöfer erhält heute keinen Fotografie- oder Kunstpreis, er wird für sein mutiges und so beharrliches Engagement gewürdigt, vor dem ich wirklich nur den Hut ziehen kann. Mut und Beharrlichkeit hat es auch gebraucht, die Bilder in zwei großen Ausstellungen, „Wall on Wall“ und „War on Wall“, im Großformat an die Berliner Mauer zu bringen.

Und doch wäre sein Wirken unvollständig beschrieben, wenn man nur seine Anteilnahme, seine humanistische Haltung, das Auf-sich-nehmen von Entbehrungen und die große Portion Wagemut herausstreicht.

Herausstreichen möchte ich daher abschließend die Arbeit des Fotografen Kai Wiedenhöfer, der im Raum zwischen Bildjournalismus und Fotokunst eine eigene Sprache entwickelt und gefunden hat. Mit dieser Bildsprache entfalten seine Arbeiten ihre besondere Wirkung.

Zu loben ist also auch sein Gespür für Perspektive, Standort und Ausschnitt, die völlige Beherrschung der Technik und im Bereich der Buchkonzeption sein Sinn für Sequenz, Tonalität und Format. Wir sollten uns der handwerklichen und künstlerischen Ebene seiner Arbeit bewusst sein. Desto besser können wir über die gesellschaftliche und politische Dimension von Fotografie sprechen und in diesem Zusammenhang die große Leistung von Kai Wiedenhöfer würdigen.

Ich danke Ihnen.